

Die Familie – sie weckt Sehnsüchte nach Harmonie. Doch schon die Bibel präsentierte andere Realitäten.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4–5



ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 4.2 | APRIL 2014
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



BILD: MARTIN GUGGISBERG

PORTRÄT

Zwischen den Extremen

FLÜCHTLINGSELEND. Andreas Goerlich sucht die Extreme: Der Pfarrer lebt im idyllischen Pfungen. Gleichzeitig engagiert er sich für syrische Flüchtlinge, von denen viele Erschütterndes durchmachen. > SEITE 8

ABSTIMMUNG

Wieso Firmen zahlen sollen

KIRCHENSTEUERN. Regierungsrat Martin Graf ist gegen die Abschaffung der Kirchensteuern für Firmen. Im Interview erklärt er, warum er die Beibehaltung einer solchen Steuer für sinnvoll hält. > SEITE 3

KINO

Action und Emotionen

NOAH-FILM. Hollywood hat die Geschichte der Sintflut verfilmt. Die Inszenierung besticht mehr durch Action und Spannung als durch Bibeltreue. Der geforderte Noah aber ist differenziert gezeichnet. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindesekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformen jeweils erscheinen.



Die Osterbotschaft als Kunstobjekt: «Schwebendes Kreuz» von Hans Thomann

Der Auferstandene zieht dem Tod den Stachel

OSTERN/ «Der Wolf und die sieben Geisslein» ist eine verkappte Ostergeschichte. Und dennoch ist die Auferstehung mehr als ein schönes Märchen: die Wahrheit.

Als sie klein waren, hatten unsere Töchter am Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein einen Narren gefressen. Ich vermute, die monströse Vorstellung vom Gefressenwerden beschäftigte sie. Dass einer an die Tür klopft, sich verstellt und, wenn er hereingelassen wird, alle – fast alle – verschlingt, macht Angst. Das Märchen verarbeitet diese Angst. Auf jeden Fall spielten wir das Märchen gerne nach. Ich war natürlich der Wolf. Das war eine dankbare Rolle. Ich hatte die Kleinen ja zum Fressen gern. Und sie wollten natürlich die Geisslein sein, die noch einmal davonkommen.

Sechs Bissen vom Gonfibrot – das waren die Geisslein – und ich gab mich dem Verdauungsschlaf hin. Dann kippte die Tragödie in eine Komödie. Mama Geiss schnitt mir, dem Wolf, den Bauch auf und ich bekam die wohlverdienten Steine in den Wolfsranzen. Durstig, wie ich war, trank ich meinen Milchkaffee und purzelte vom Stuhl in den imaginären Brunnen. Die Kinder sangen, schrien und jubelten: «De Wolf isch tot, de Wolf isch tot!» Und ich hatte meine Erleuchtung.

EINE GESCHICHTE. Das Märchen ist eine verkappte Ostergeschichte. Es hat den «alt bösen Feind» erwischt. Viele Lieder singen davon. Der Tod – im Bild: der Wolf – ist tot und der, den er gefressen hat, hüpf aus seinem Ranzen. Alle die, davongekommen sind, jubeln und verspotten den getöteten Feind. Welch ein Triumph! In der biblischen Version hört es sich so an (1. Kor. 15, 54): «Verschlungen ist der Tod in den Sieg des Lebens. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» – Tod, wo ist dein Sieg? Eine rhetorische Frage. Er ist überwunden. Der Feind ist verstummt. Aber stimmt es denn? Ist der Stachel

gezogen? Halten angesichts von Leid und Not in der Welt nicht besser wir den Mund? Wir reden nicht vom Ende eines erfüllten Lebens. Aber wenn ein Kind verunfallt oder Opfer von Gewalt wird, schreit das doch zum Himmel! Nein, wir sind noch nicht erlöst von den Bösen. Der Wolf ist noch nicht tot.

Ist die Geschichte vom auferstandenen Christus also nur ein schönes Märchen? Tatsächlich ist das Osterevangelium zunächst nur ein sprachliches Kleid. Es umhüllt unsere Angst vor der Vernichtung und gibt der Hoffnung auf Rettung eine Sprache. Jedoch glauben wir, dass es Worte des Lebens sind, keine Märchen. Paulus sagt: «Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!»

DER GLAUBE. Der Freudenruf ist das Zeugnis des Apostels, der einmal Saulus hiess und dann zum Paulus wurde, weil ihm der gekreuzigte Christus erschienen ist. Er bezeugt und spekuliert nicht, erzählt kein Märchen, sondern eine Geschichte. Sie ist das Fundament seines Glaubens und bildet das Zentrum seines Denkens. Wenn aber Gott Christus nicht auferweckt hat, sagt er, sei seine Predigt leeres Gerede und der Glaube sei nichtig. Das ist eine ziemlich gewagte Aussage. Alles hängt daran, dass jetzt wahr ist, was an Ostern einmal geschehen ist und sich dereinst erfüllen wird: dass wir Gott schauen und alle befreit werden, die jetzt noch leiden. Wäre das alles nur ein Märchen, müsste man die Christen zu kompletten Narren erklären.

So versucht Paulus seine Gemeinde zu überzeugen. Überzeugt er uns? Natürlich ist der Glaube an die Auferstehung der Toten eine glaubwürdige Alternative zur Wolfsmoral vom Fressen und Gefressenwerden. Das wird aber den Zweifel in uns

und die Zweifler unter uns nicht zum Verstummen bringen. Das Zeugnis der Apostel und erst recht das Zeugnis der Kirche ist keine Beweiskette, die zwingend zum Schluss führt: Er ist wahrhaftig auferstanden. Es ist umgekehrt. Wer glaubt, fängt mit der Hoffnung an und wagt Schritt für Schritt neue Wege. Ein Glaube aber, der darauf pocht, eine Wahrheit zu besitzen, die man schlucken muss oder – wenn sie nicht schmeckt – ausspucken kann, überzeugt niemanden.

Es ist gut, wenn wir uns das vor Augen halten. Wir haben keine Beweise, aber wer Ohren hat zu hören, hört die Botschaft, und wer Augen hat zu sehen, sieht die Zeichen. Wir sind gerufen, der Spur des Auferstandenen zu folgen und mit ihm zusammen gegen den Tod zu protestieren. Dabei geht es nie darum, andersgläubige oder nichtgläubige Menschen mundtot zu machen. Daran hätte nur der altböse Feind seine Freude. Darum geht es: uns zur Schar derer zu gesellen, die aus der Kraft der Auferstehung ihren Mut zum Widerstand schöpfen.

DIE HOFFNUNG. Wir dürfen trotzdem zu unseren Ängsten stehen. «In der Welt habt ihr Angst», sagt Christus. «Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Es ist sein Trost, der unseren Trotz nährt. Sein Glaube macht uns Hoffnung. Seine Freude beflügelt und sein Geist inspiriert uns. Darum machen wir weiter und lassen nicht alles mit uns machen – trotz unserer Verkrümmungen und Überdrehtheiten. Christus, der gestorben ist und auch auferweckt wurde, tritt ja für uns ein. Denn wir sind gewiss, dass nichts und niemand uns von der Liebe Gottes zu trennen vermag. Wer will uns fressen? Der Wolf ist tot, er ist wahrhaftig tot! **RALPH KUNZ**



BILD: ZVG

NACHRICHTEN

Die Kirche Erlenbach wird zur Kulturkirche

PROFIL. Am 5. April wurde in der reformierten Kirche Erlenbach eine Ausstellung mit Skulpturen des Künstlers Walter Linck (1903–1975) und Bildern des Fotografen Marcel Grubenmann eröffnet. Sie ist bis am 25. Oktober zu sehen. Pfarrer Andreas Cabalzar profiliert die Kirche damit als erste Kulturkirche im Kanton. Gottesdienste werden im Raum weiterhin gefeiert. **FMR**

Neuanfang in der Kirche Industrie

WAHLEN. Die Ära des umstrittenen Kirchenpflegepräsidenten und Quartierkönigs Helmuth Werner in der Kirchgemeinde Zürich Industriequartier scheint definitiv vorbei. Am 6. April wurde eine neue Kirchenpflege mit Michael Braunschweig an der Spitze gewählt. Auch die Rechnung 2013 nahmen die Stimmberechtigten problemlos ab. **11**

Der Museumsbesuch von Joachim Gauck

REFORMATION. Während seines Staatsbesuchs in der Schweiz besichtigte der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck in Genf nicht nur das Kernforschungszentrum Cern, sondern auch das Reformationsmuseum. Laut dem evangelischen Pressedienst EPD bezeichnete der evangelische Pfarrer das Haus als «wunderbares kleines Museum». **FMR**

Exit begleitet mehr Menschen in den Tod

STERBEHILFE. Im vergangenen Jahr haben 459 Vereinsmitglieder die Dienste der Sterbehilfeorganisation Exit in Anspruch genommen. Das sind laut der vom Verein selbst veröffentlichten Statistik 100 Personen mehr als 2012. Das Durchschnittsalter lag bei 77 Jahren. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Der schönste Rabbi

PREIS. Die Seite «jewrotica.org» fragte, mit welchem Rabbi ihre Nutzer nach dem Gottesdienst am liebsten nach Hause möchten zum Sabbatmahl. Gewonnen hat Adam Greenwald (29). Der begehrte Rabbi leitet in Kalifornien ein Bildungsprogramm für Konvertiten. Prämiert wurden auch das soziale Engagement sowie die Schönheit der Predigt. Ob sich der Kirchenbund nun dazu inspirieren lässt, neben dem Predigtpreis weitere Auszeichnungen zu vergeben, ist nicht bekannt. Jewrotica jedenfalls veröffentlicht nächstes Jahr einen Sexy-Rabbi-Kalender. **FMR**



Auserwählt, die Sintflut zu überleben: Noah mit seiner Familie. Die Vögel bringen sich in der Arche in Sicherheit



BILD: ZDF

Geforderter Actionheld in der Apokalypse

KINO/ Mit «Noah» inszeniert Hollywood seine Sicht der Bibel. Emotionen und Action sind wichtiger als inhaltliche Korrektheit.

Behäbige Steinriesen trampeln durch die Wüste, eine monumentale Arche wird gebaut, Tausende Menschen werden abgeschlachtet, es regnet, wie es noch nie auf der Leinwand geregnet hat, und die Sintflut spült alles, wirklich alles hinweg – willkommen in «Noah» à la Hollywood. Um nicht weniger als das Überleben der Menschheit geht es im Weltuntergangsepos, das seit einer Woche in den Schweizer Kinos läuft. Die US-Filmindustrie hat sich die Bibelverfilmung von Regisseur Darren Aronofsky über 130 Millionen Dollar kosten lassen und damit eine spannende Bildoper mit grossen Gefühlen inszeniert. Dass man es um der Dramaturgie willen inhaltlich nicht immer sehr genau genommen hat, überrascht wenig. Schliesslich soll das «Action-Epos, das spannender, moderner und mitreissender nicht sein könnte», wie es in der Ankündigung zum Film heisst, Gewinn abwerfen.

BEWÄHRT. Christine Stark, Redaktorin bei «Sternstunde Religion» im SRF, kann dem Film einige positive Aspekte entnehmen. Die frühere Filmbauftragte der Reformierten Medien hatte eine kitschige Inszenierung erwartet. «Doch als Unterhaltungsfilm ist er gut gemacht: Action, Spannung, Gefühle – alles ist da, die bewährte Rezeptur», sagt Stark. Die schauspielerischen Leistungen – von Stars wie Russell Crowe, Jennifer Connally, Emma Watson oder Anthony Hopkins – seien beeindruckend. Raffiniert, wie im Film in

einer einzigen Szene, wenn Noah seinem Sohn Sem erklärt, er solle keine Blumen ausreissen, das Gebot der Achtung vor dem Leben und dem Schutz der Natur vermittelt wird.

Als positiv wertet Stark, dass nie eine drohende Stimme Gottes vom Himmel herab zu Noah spricht: «Gott äussert sich nur in Visionen, die Menschen aber müssen sich selbst darin zurechtfinden.» Auch werde im Film dargestellt, dass der eigene Untergang durch das Verhalten der Menschheit bewirkt und nicht durch einen willkürlich handelnden Gott ausge-

«Das Überleben der Menschheit erscheint nicht als Gottes Wille, sondern hängt von Noah ab.»

CHRISTINE STARK

löst wird. Und Noah wird psychologisch packend als eine zwischen religiösem Wahn und pragmatischer Menschlichkeit ringende Persönlichkeit gezeigt.

AMERIKANISCH. Fragwürdig in ihrer Brutalität ist die als richtiggehende «Schlachtplatte» inszenierte Abwehr der anstürmenden Menschen vor der Arche. Und um den Spannungsbogen während der Sintflut aufrechtzuerhalten, schafft es im Film Tubal-Kain, Noahs Gegenspieler und

Abkömmling Kains, auf die Arche und überlebt dort auch sehr lange.

Am meisten stört sich Stark an der Bedeutung, die der Person Noahs zukommt: «Das Überleben der Menschheit erscheint plötzlich nicht mehr als Gottes Wille, sondern hängt von Noah ab.» Sehr «amerikanisch» entscheidet hier ein «selfmademan» über alles: Noah ist es, der seine Familie vor der Sintflut rettet und meint, er müsse im Auftrag Gottes den Untergang der gesamten Menschheit umsetzen. Hierzu trachtet er den von der Schwiegertochter Ila auf der Arche geborenen Zwillingen (eine Erfindung Hollywoods) nach dem Leben. Diese Absicht setzt er dann aber in einem dramatischen Akt des Erbarmens in letzter Sekunde nicht um. Auch erklärt Noah und nicht Gott nach der Sintflut: «Seid fruchtbar und mehrt euch.»

IRRITIEREND. Die konsequente Vermeidung des Wortes «Gott», das im Film mit einem künstlich wirkenden «creator/Schöpfer» ersetzt wird, irritiert. Wird der Film zum Kassenschlager? Christine Stark ist skeptisch: «Noah hat viel, zu viel, Konkurrenz durch andere Kinohelden, um als Actionstar voll einzuschlagen.» Sie bezweifelt, dass durch den Film ein mehrheitlich bibelunkundiges junges Publikum zur Lektüre der Bibel animiert würde. «Das ist schade, denn eine neue Lektüre der alten Texte lohnt sich immer wieder.» **STEFAN SCHNEITER**

Boom von Bibelfilmen

Bibelverfilmungen sind bei der US-Filmindustrie derzeit wieder voll im Trend. «Noah» ist in Europa und den USA angelaufen. In den arabischen Ländern Katar, Bahrein und Vereinigte Arabische Emirate wurde der Film verboten, da er gegen die im Islam verbotene Darstellung von Propheten verstosse.

SCHÖNER JESUS. Angelaufen ist in den USA auch «Gottessohn». Bei diesem Film hat sich eine Debatte entzündet, wie schön und sexy Christus (dargestellt vom Model Diego Morgado) sein darf. Regisseur Ridley Scott verfilmt derzeit unter dem Titel «Exodus» die Geschichte von Moses neu, der im Auftrag Gottes das Volk der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei befreit. Der Film «Mary, Mother of Christ» konzentriert sich auf das beschwerliche Dasein der jungen Eltern Maria und Joseph im Reich des Unterdrückerkönigs Herodes. Schauspieler Will Smith will das Drama um Kain und Abel verfilmen. Und sein Schauspielkollege Brad Pitt beschäftigt sich mit einem Filmprojekt um Pontius Pilatus.



THOMAS BINOTTO ist «forum»-Chefredaktor in Zürich

Weltkirche

VERSTECKEN. Die Weltkirche ist oft ein Alibi. Für Bischöfe, die feige sind. Und für Reformer, die gerne jammern. Hinter der Weltkirche kann man sich verstecken oder ihr den Schwarzen Peter zuschieben. Am zuverlässigsten gelingt das, wenn man so tut, als ob Kirche ausschliesslich aus Amt und Liturgie bestünde.

Damit lassen sich Ohnmacht und Enttäuschung programmieren. Und genau deshalb wünsche ich mir oft, dass uns Katholiken dieses Alibi entzogen würde. Eine kräftige Dosis Protestantismus fände ich heilsam. Jesus Christus hat nämlich nicht Kirchen, sondern Menschen zur Nachfolge berufen. Sobald ich mich Christ nenne, werde ich unteilbar in die Pflicht genommen. Ich selbst bin das Medium der Verkündigung. Was ich nicht tue, das tut niemand für mich.

BEKLAGEN. Nirgends finde ich eine kirchliche Doktrin, die uns in der Nächstenliebe Grenzen setzt. Nirgends werden uns im Dienst an den Armen kirchliche Fesseln angelegt. Weshalb stürzen wir uns dennoch von katholischer wie von reformierter Seite so begierig auf Amt und Litur-

gie? Vielleicht weil wir wissen, dass daraus wenig Herausforderung für uns selbst erwächst? Und wir bequem weiter klagen können: Wir würden ja schon, wenn wir dürften.

ANFANGEN. Was also, wenn Kirche tatsächlich bei mir anfängt? Wenn sich Weltkirche im Kleinen aufbaut? Dann ist es vorbei mit Alibis und Ausreden. Dann wird «Wir sind Kirche» mit erschreckender Wucht zum Appell an mich selbst. Und dann wird es mit der Ökumene schlagartig ernst, weil sich Felder auftun, die ich dringend bewirtschaften müsste und auch könnte. Weil ich dazu berufen wurde.

Thomas Binotto, Chefredaktor des katholischen Pfarrblatts «forum», wechselt die Seiten und wird zum Entdecker in reformierten Gefilden. Zeitgleich erscheint der Seitenwechsel von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich zum gleichen Thema im «forum». www.reformiert.info/seitenwechsel

Die Weltkirche dient oft als Alibi. Für Bischöfe, die feige sind. Und für Reformer, die gerne jammern.

«Auch Firmen profitieren von den Kirchen»

ABSTIMMUNG/ Regierungsrat Martin Graf sagt, warum der Kanton die Kirchensteuer für Firmen nicht abschaffen will. Von den Kirchen verlangt er mehr Mut zur Debatte.

Eine Initiative will die Kirchensteuern für Unternehmen abschaffen. Was nützen die Kirchen den Firmen eigentlich, Herr Graf?

Die Leistungen, welche die Kirchen erbringen, sind wichtig. Viele Projekte zielen darauf ab, Menschen in die Gesellschaft einzugliedern: von Beratungsangeboten für Jugendliche bis zur Seelsorge in den Gefängnissen. Davon profitieren auch Unternehmen. Zudem ist die Kirche Teil unserer Kultur. Das Fraumünster in Zürich oder das Kloster in Rheinau sind Kraftorte, die für den Tourismus-Standort Zürich attraktiv sind. Deshalb sind viele Firmen durchaus bereit, weiter Kirchensteuer zu zahlen.

Für Sozialprojekte gibt es doch Hilfswerke. Die Kirchen haben einen breiteren Auftrag. Hilfswerke widmen sich der materiellen Besserstellung benachteiligter

haltungen und gesellschaftlichen Zusammenhalt nachgedacht werden kann.

Und erfüllt die Kirche diese Funktion?

Ich bin nicht sicher, ob sich die Kirche kritisch genug einmischt, mitdiskutiert, Stellung bezieht, wie das zum Beispiel «reformiert.» tut. Hat denn die Kirche brauchbare Antworten auf die globalen Probleme unserer Zeit? Wachstum, Beschäftigung, Migration oder Individualisierung und Vereinsamung in unserer Gesellschaft. Dazu hätte sie viel zu sagen.

Sie wünschen sich eine politischere Kirche?

Ja. Die Kirche sollte sich um die brennenden Fragen unserer Zeit kümmern, soll sich einmischen, mitdiskutieren und zur Bewusstseinsbildung im Sinne christlicher Werte beitragen. Ich nehme die Kirche manchmal als zu ängstlich wahr.

Im Gegensatz zu politischen Parteien oder Interessenverbänden, die von eigenen Betroffenheiten geleitet werden, hat sie die gesamte Gesellschaft im Blick.

Die Religionslandschaft wird immer bunter. Inwiefern ist der Sonderstatus der römisch-katholischen Körperschaft sowie der christ-katholischen und der reformierten Kirche noch gerechtfertigt?

Wir sollten uns bemühen, die Gesellschaft zu kitten und nicht auseinanderzudividieren. Deshalb trete ich für eine Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften ein. Vorausgesetzt, sie organisieren sich demokratisch und legen ihre Bücher offen. Damit würden wir dem Trend zu Hinterhofkirchen entgegengetreten. Mit der Anerkennung können wir sie in die Pflicht nehmen. Zum Beispiel in der Gefängnisseelsorge: Hier wäre eine Aufwertung der Arbeit der muslimischen Vertreter sehr willkommen. Die Imame sollen verstehen, dass Seelsorge eben weit mehr ist als religiöse Unterweisung.

«Ich plädiere für die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften. So treten wir dem Trend zu Hinterhofkirchen entgegen.»

MARTIN GRAF

Gruppen. Kirchen kümmern sich darüber hinaus um die inneren Werthaltungen.

Und der Staat kann das nicht selbst?

Nein. Der Staat darf nicht die innere Haltung beeinflussen. Die Kirchen hingegen versuchen, die Seele zu berühren. Die Veränderung der inneren Haltung ist wichtig für Menschen, die in schwierigen Lagen den Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben finden sollen.

Die Kirche also als moralische Instanz?

Die Kirche bietet einen geschützten Raum, wo offen über Ethik, innere Wert-



Er wünscht sich eine Kirche, die sich einmischt: Regierungsrat Martin Graf (Grüne)

Umstrittene Steuern für die Firmen

Mit ihrer Initiative, die am 18. Mai zur Abstimmung kommt, will die Junge FDP die Kirchensteuern für Firmen abschaffen. Die Steuern auf dem Unternehmensgewinn dürfen die Landeskirchen heute nicht für kulturelle Zwecke verwenden. Kantonsrat und Regierungsrat lehnen die Initiative ab. SP, CVP, Grüne und EVP empfehlen ebenfalls ein Nein. Nur knapp hat sich die FDP zu einem Ja durchgerungen. Die Grünliberalen haben Stimmfreigabe beschlossen.

Aber vor gut zehn Jahren wurde das Anerkennungsgesetz wuchtig verworfen. In dessen Sog scheiterte sogar das Kirchengesetz. Keine guten Voraussetzungen für Ihre Pläne.

In dieser Sache braucht es halt mehrere Anläufe, doch irgendwann wird die Zeit auf beiden Seiten reif sein. Die kleine Anerkennung betrifft ja nicht nur den Islam. Auch orthodoxe Kirchen haben ein Interesse. Zuerst müssen sie jedoch die Anerkennungsvoraussetzungen erfüllen.

Kurz nach Amtsantritt haben Sie sich mit der katholischen Kirche angelegt und ihr vorgeworfen, sie verletze in der Verfassung verbrieft Grundrechte. Warum sind die Steuern für die Katholiken trotzdem gut investiert?

Die Steuergelder bleiben ja in Zürich und gehen nicht nach Chur. Ich bin persönlich der Meinung, dass das Zölibat oder der Ausschluss der Frauen vom Pries-

teramt mit unserer Verfassung nicht vereinbar sind. Das sieht die Mehrheit der Zürcher Katholiken ähnlich. Ich kenne deren Haltung gut. Zudem wollen die Zürcher Katholiken an der Kirchensteuer für juristische Personen festhalten, während der Bischof von Chur mit einer vollen Trennung von Kirche und Staat liebäugelt. So wäre es für ihn einfacher, an seinen gesellschaftsfremden Vorstellungen festzuhalten.

Sehen Sie im Verhältnis zwischen Kirche und Staat grundsätzlichen Reformbedarf?

Zurzeit nicht. Das neue Kirchengesetz greift ab diesem Jahr zum ersten Mal in vollem Umfang. Gerade deshalb ist diese Steuerinitiative eine Zwängerei: Wir sollten nicht schon wieder Änderungen beschliessen, kaum sind neue Gesetze umgesetzt. INTERVIEW: FELIX REICH

Für mehr spirituelle Begleitung am Sterbebett

SYNODE/ Schwer kranke und sterbende Menschen sollen intensiver kirchlich begleitet werden. Die Synode stimmte dafür, dass in den nächsten Jahren das Projekt «Palliative Care» vorgebracht wird.

Früher war das sperrige Wort «Palliative Care» nur im Pflegebereich bekannt. Nun hat der Begriff eine populäre Karriere zurückgelegt: 628 Artikel widmeten sich im vergangenen Jahr der Pflege für Schwerkranke mit begrenzter Lebenserwartung, wie die Schweizer Mediendatenbank ausweist.

GEFÖRDERT. Das Thema ist also gesetzt – auch für die reformierte Landeskirche. Einstimmig erklärte die Synode die palliative Pflege zum kirchlichen Schwerpunkt in den nächsten fünf Jahren. Pallia-

tive Care, so die Kirchenrätin Irène Gysel bei der Debatte im Zürcher Rathaus, sei der dritte Weg zwischen den Extremen: Weder wolle sie den Zeitpunkt des Todes durch Suizid selbst bestimmen noch mit Hightech-Medizin den Zeitpunkt des Sterbens hinausschieben. Gysel betonte, dass mit diesem Engagement die Kirche ihr Profil schärfen könne. Sterben und Leiden wohnt nach Gysel eine tiefe religiöse Dimension inne. Gerade im seelsorgerlichen Bereich sei die Kirche gefragt. Aber nur wenn Pfarrerinnen und Pfarrer im Verbund mit kirchlichen Frei-

willigen zusammenspannen, könne die Kirche diese Herausforderung meistern. Hier meldete der Dübendorfer Pfarrer Herbert Pachmann seinen Widerspruch an: «Sind die Freiwilligen mit dieser Aufgabe nicht überfordert?» Sein Pfarrkollege Willi Honegger aus Bauma konterte: «Sind wir nicht alle überfordert, wenn es um den Tod geht? Sind wir beim Sterben nicht alle Anfänger?»

GEFÖRDERT. Dass mittlerweile bei der palliativen Pflege neben körperlichem und psychischem Wohlbefinden immer mehr existenzielle und religiöse Themen ins Zentrum gerückt sind, beweist die Einrichtung der Stiftungsprofessur an der Universität Zürich für «Spiritual Care.» Mit 80 000 Franken will sich die reformierte Kirche daran beteiligen. Vor allem aber innerkirchlich sollen der Blick für die palliative Pflege geschärft und mit der Ausbildung von Pfarrern wie Freiwilligen die spirituellen Angebote verbreitert werden. Für die Projektorganisation sieht der Kirchenrat dreissig Stellenprozente bereits jetzt vor. Die Stelle will er später sukzessive ausbauen.

«Sind wir nicht alle vom Tod überfordert? Sind wir nicht alle beim Sterben Anfänger?»

WILLI HONEGGER

Das Reformationsjubiläum dominierte als zweiter Themenschwerpunkt die Synode. Dem Kirchenrat ist es gelungen, Kanton und Stadt Zürich mit ins Boot für das im Jahr 2019 anstehende 500-Jahre-Jubiläum der Zürcher Reformation zu holen. Kirchenratspräsident Michel Müller betonte, dies sei «keineswegs selbstverständlich.» Andere Kantone wie Bern oder Basel und auch der Bund wollten sich für das Jubiläum nicht einsetzen. In Zürich engagieren sich hingegen Regierungsrat Martin Graf sowie die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch in der institutionsübergreifenden Plattform, die die Reformationsevents vorbereitet. «Der Kanton Zürich steht zu seiner Geschichte», sagte Michel Müller.

GERINGGESCHÄTZT. Der Kirchenratspräsident bremste weitere Jubiläumsinitiativen der Synode aus. Selbst eine Jubiläumsbegleitgruppe der Synode akzeptierte der Kirchenrat nicht. Der Ustermer Pfarrer Matthias Rüschi, der als Erster das Jubiläum aufs Tapet brachte, sah darin eine «ausserordentliche Geringschätzung» des Parlaments. DELF BUCHER



«Kinder sind so leicht zu begeistern»

ERZIEHUNG/ Das Vorbild einer «christlichen Familie» gibt es wohl kaum mehr. Aber das Bedürfnis nach «Heilsein» durchaus, meint die Familientherapeutin und Theologin Ruth Näf Bernhard.

Ruth Näf Bernhard, was kann man eine christliche Familie erkennen?

Als Kind habe ich wohl noch ein Bild davon: eine zufriedene, freundliche, heile – ohne eine heile, fast heilige Familie. Aber das ist sowohl gar nicht mehr möglich. Eine Familie, die sich bemutet als christlich bezeichnet, wird in der Gegenwart als eine fast wahrgenommen.

Aber auch heute haben Familien den Wunsch, das Bedürfnis, etwas zu sein. Ja, gewiss, sie möchten sich als einen Ort der Sicherheit und Harmonie verorten. Aber das überfordert viele. Die Eltern wollen ihren Kindern alles bieten, und sie fühlen sich für alles zuständig. Die materiellen Ansprüche sind auch die der Lebensgenuss und des Kochs. Und auch die Ansprüche an die Kinder.

Wie sieht sich das aus?

Die Kinder stehen in vielen Familien im Mittelpunkt, alles dreht sich um sie, sie allein geben dem Leben der Eltern Sinn. Das kann problematisch werden,

wenn es in eine gewisse Enge führt: Eine solche Familie ist ein sehr kleiner Kosmos, der Sicherheit gewähren soll, aber auch ein sich geschlossenes ist. Häufig zeigt sich darin ein ständiges Anpassen, die Kontakt aus der Verunsicherung. Vater und Mutter seien für alles verantwortlich.

Angst und Ängstlichkeit wie tun sich also auf das Familiäre hin? Das gibt gerade auch für das, was ich als christliche Familien in einem problematischen Sinn verstehen: wenn Angst herrscht und Ängst gemacht wird – mit rigiden Geboten und der Verunsicherung von einem stützenden Gott.

Welche Werte sind für Familien wichtig? Offenheit, einander wahrnehmen, Fürsorge und Verständnis, Konfliktbewusstheit, Respekt, auch gegenüber Jesus, die nicht zur Familie gehören, auch gegenüber der Schöpfung.

Diese Haltung begreifen wir auch bei Menschen, die sich nicht als Christen verstehen.

Ja, und das finde ich schön. Diese Werte sind nicht an ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gebunden. Ich finde mich, wenn sie in vielen Familien zum Tragen kommen. Wenn die Kinder beispielhaft

«Damit ein Kind entscheiden kann, muss es sich seine eigenen Gedanken zum Glauben machen können.»

so dazu erregen werden, sorgen mit der Mutter umgeben. Kinder lassen sich so leicht für eine gute Sache begeistern. Das erlebe ich besonders, wenn ich zusammen mit Eltern und ihren Kindern einen Gottesdienst vorbereite. Die Interessen der Kinder sind auch auf die Eltern. In diesem Gottesdienst zeigt sich, dass es andere Begegnungsräume als die Familie gibt. Denn in der

Kirche können Menschen aus unterschiedlichen Ritualen heraus erwachen. Der Kosmos ist viel größer, und das ist gut.

Wie kommen Sie im Kontakt zu Familien?

Ohne großen Anfang, vorwiegend die Eltern ermutigen, ihr Kind trauen zu lassen. Das ist heute nicht mehr selbstverständlich. Es gibt Eltern, die sich dienstbarlich verhalten fühlen. Sie wissen zwar, dass die Kirche für Kinder wichtig sind, sie machen vielleicht sogar mit dem Kind. Ihren Dank auszudrücken, aber das Wort Gott soll dann doch nicht ausgesprochen werden.

Was steckt dahinter?

Die Eltern möchten, dass ihre Kinder später selber über ihren Glauben entscheiden können. Aber damit ein Kind entscheiden kann, muss es auch etwas wissen und sich Gedanken an Glaubensvermutungen machen können.

Was gehört zur richtigen Erziehung?

An einem so kleinen Ort wie dem Eltern. Das sieht die meisten Eltern so. Sie wissen, dass ein Kind am Ende des Tages wichtig ist. Wie sie das gestalten, ist aber natürlich sehr unterschiedlich.

Was ist Ihnen besonders wichtig?

Ich möchte, dass die Geschichten bleiben und weitergegeben werden. Vor allem die Geschichten von den aus der Gottesdienst Anwesenheiten, von den Verweilen – das bedeutet eine Zeit der Verweilen. Und ich möchte, dass gewisse Wörter nicht verloren gehen: Gnade, Bekehrung, diese unendliche Zweisamkeit, die wir von Gott erfahren dürfen. **WENN SIE NICHT WISSEN**

Ruth Näf Bernhard, 55

hat lange als Psychologin und Psychotherapeutin gearbeitet. Seit 2006 arbeitet sie als Familientherapeutin in der evangelischen Kirche in der Stadt.

Zurück in die Zukunft über Feld eins

BOLDERN/ Der Neustart der Tagungsstätte soll von Experten und einem neuen Vorstand begleitet werden. Die Idee, das Tagungshotel in ein Hotel garni umzuwandeln, zündete bei der Vereinsversammlung nicht.



Der Boldern-Verein votiert für das Expertenmodell (vorne rechts Andreas Sarasin)

Neun Uhr am ersten Aprilsamstag auf Boldern: Im Foyer des Tagungszentrums strecken die Vorstandsmitglieder des Boldernvereins sorgenvoll ihre Köpfe zusammen. Der Hotelbetrieb hat sich zur Geldvernichtungsmaschine entwickelt und zehrt alle Reserven auf. Deshalb hat der Vorstand ausserordentlich eine Vereinsversammlung einberufen. Haupttraktandum: der Vorschlag, das bisherige Tagungshotel zum Hotel garni umzuwandeln, also ein Hotelbetrieb ohne Restaurant nur mit Frühstück.

TURBULENT. Schon im Vorfeld zeichnete sich eine turbulente Zusammenkunft an. Andreas Feurer, seit acht Jahren Präsident des Boldernvereins, kündigte seinen Rücktritt aus Gesundheitsgründen an. Drei von sieben Vorstandsmitgliedern nahmen aus Protest gegen die Hotel-garni-Idee den Hut und schlossen sich der Opposition im Verein an. Diese Gruppe präsentierte einen Gegenvorschlag: Statt dass ehrenamtliche

Vorstandsmitglieder mit den Boldern-Millionen jonglieren, sollten externe Berater anrücken, die Finanzen prüfen und Optionen für Hotel und Gastronomie ausloten.

TRENNEND. Opposition gegen den Vorstand – dieses Spiel begleitet das Ringen um die Boldern-Zukunft seit 2012. Damals entzog der Kirchenrat dem dortigen Seminarbetrieb die jährliche Unterstützung von einer halben Million Franken. Dieses Mal hat die Oppositionsgruppe einen cleveren Schachzug gemacht und drei Kirchenpflegepräsidenten mit ins Boot geholt. Zuvor verlief die Trennlinie immer gleich: hier die Individualmitglieder, die auf den «Geist Bolderns» pochten; dort die Kollektivmitglieder, die in Zeiten knapper Kassen gerne vom Verkauf der Panorama-Immobilie mit Seeblick profitieren würden. Immerhin geht es um 32 000 überbaubare Quadratmeter Boden – geschätzter Wert 30 bis 60 Millionen Franken.

«Boldern braucht Berater mit Know-how beim Sanieren von Hotels und Finanzen.»

ANDREAS SARASIN

Den Antrag der Opposition begründete Andreas Sarasin, Kirchenpflegepräsident aus Bülach. Er argumentierte, dass externe Berater den Patienten Boldern emotionslos durchröntgen könnten. Die Expertenlösung sollte indes keineswegs als Kritik am jetzigen Vorstand missverstanden werden.

Thomas Gerber vom Vereinsvorstand widersprach: «Für uns ist es ein klares Misstrauensvotum.» Die Berufung von Spezialisten unterstelle, der Vorstand hätte nicht alles Erdenkliche unternommen. Dabei erinnerte Gerber an die vorausgegangenen Zukunfts- und Ergebniskonferenzen. Die finanziellen Fakten könne niemand aus der Welt schaffen: 10 Millionen Verlust bis zum Jahr 2025 bei optimistisch gerechneter Hotelauslastung von fünfzig Prozent, «wie zu den besten Boldern-Tagen». Bei der Hotelgarni-Lösung hielt sich dagegen das Defizit mit einer Million in Grenzen.

In der Debatte zweifelten viele Redner daran, ob die vom Vorstand errechneten Zahlen realistisch seien. Auch das Konzept eines Hotels garni mit schlechter Anbindung an den öffentlichen Verkehr sei wenig erfolgversprechend. Die Garni-Idee fiel durch: 11 Mitglieder stimmten dafür, 46 für die Expertenlösung.

TRAURIG. Für Andreas Feurer war es ein trauriger Tag. Acht Jahre hat er sich dafür eingesetzt, Boldern zukunftsfähig zu machen. In seiner Rede bedauerte er das reihenweise Sterben evangelischer Tagungsstätten in Deutschland und der Schweiz. Eines ist aber auch im neuen Modell klar herausgehoben: Boldern wird nicht als Ort kirchlicher Erwachsenenbildung weiter existieren, sondern mit seiner Infrastruktur verschiedenen Projekten die Basis bieten, ihre Ideen zu verwirklichen. Bei der Vereinsversammlung im Juni wird die Findungskommission den Vorstand für die neue Ausrichtung vorstellen. Vieles bleibt ungewiss. Für 2015, wenn die Quartierplanung der Gemeinde Männedorf stehen wird, rechnet der Verein mit Rekursen. Planungssicherheit wird es auch für den neuen Vorstand nicht geben. **DELFBUCHER**

Hoffnung und Hilfe

DIAKONIE/ In einer grossen nationalen Kampagne werben die reformierten Kirchen für mehr tätige Nächstenliebe.

Diakonie ist eine Kernaufgabe der Kirchen. Mit dem Wort, das viele Leute gar nicht kennen, ist der Dienst am Nächsten, das soziale Engagement der Kirchen gemeint. Dieses Engagement soll mit der Kampagne «Hoffnungstreifen» sichtbar werden. Das Hauptanliegen aber ist: auf schwierige Situationen von Mitmenschen aufmerksam machen und dazu ermuntern, ihnen zu helfen – spontan oder durch Mitarbeit in einem Projekt.

Die reformierten Kirchen haben schon einige Kampagnen durchgeführt. «Hoffnungstreifen» ist die bisher grösste: in alle vier Landessprachen übersetzt, mitgetragen von den meisten Kantonalen Kirchen. Im Kanton Zürich sind zwei Drittel der Kirchgemeinden mit dabei. 2011 bei der Aktion mit Rubbel-Glückslosen waren es weniger als ein Viertel.

Eine so grosse Kampagne kostet – knapp zwei Millionen Franken werden dafür eingesetzt. Das Geld kommt von der Stiftung «fondia», die zum Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund gehört und vor allem diakonische Projekte gegen Armut finanziert. «Der einmalige Betrag hat keinen Einfluss auf die Pro-



Kampagnenplakat: Unterstützung im Alltag

jektgelder», betont Stiftungsratspräsidentin Nicolasia ten Doornkaat.

Auftakt der Diakoniekampagne ist am Sonntag, 11. Mai. Geworben wird mit Inseraten in der Sonntagspresse und einem schweizerweiten Plakataushang. Doch die wichtigste Rolle kommt den Kirchgemeinden zu. Sie sollen die Anliegen der Kampagne zu den Leuten tragen. In Gottesdiensten, im Konfirmationsunterricht, vor allem aber mit Auftritten in der Öffentlichkeit (www.diakonie-verbundet.ch). Dafür steht ihnen eine breite Palette von Werbematerial zur Verfügung – vom Schöggeli bis zum grossen Banner für den Kirchturm. **CHRISTA AMSTUTZ**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

reformiert.

Ich bestelle folgende Anzahl Tickets für das Heks-Benefizkonzert vom 2. Juni 2014, 19.30 Uhr, Tonhalle Zürich

- ___ 1. Kategorie à Fr. 70.- (statt Fr. 90.-)
___ 2. Kategorie à Fr. 60.- (statt Fr. 80.-)
___ 3. Kategorie à Fr. 50.-
___ 3. Kategorie à Fr. 40.-*
___ 4. Kategorie à Fr. 40.-

Platzwunsch: Parkett Balkon Galerie

*Ermässigung Fr. 10.- in der 3. Kategorie für Jugendliche bis 18 Jahre, Studierende und AHV-BezügerInnen
Talon einsenden an: «reformiert.», Leserangebote, Postfach, 8022 Zürich
Beschränkte Anzahl Tickets!

BESTELLTALON

KONZERT-ABEND

LESERANGEBOT BACH-BENEFIZKONZERT VON HEKS

MONTAG, 2. JUNI 2014, 19.30 UHR, TONHALLE ZÜRICH

Chorkunst in Vollendung

Die Motetten von Johann Sebastian Bach gelten als höchste Chorkunst. Zusammen mit seinen schönsten Kantaten-Arien sind sie für unsere Leserinnen und Leser am 2. Juni zum Vorzugspreis in der Tonhalle zu geniessen.

Der Erlös des Konzerts in der Tonhalle kommt Heks (Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz) zugute. Als Medienpartner offeriert «reformiert.» seinen Leserinnen und Lesern vergünstigte Karten in den zwei obersten Preiskategorien (siehe Bestelltalon).

Bestellungen mit Talon oder an leserangebote@reformiert.info. Bitte auch im Mail genaue Angabe von: Name, Adresse, Anzahl Billette, Kategorie, Platzwunsch (Parkett, Balkon oder Galerie). Die Karten werden Ihnen mit Rechnung zugesandt. Bei ausverkauften Wunschkategorien erhalten Sie bestmöglichen Ersatz in einer tieferen Kategorie.

Tel.-Nr. für allfällige Rückfragen: 079 405 34 61, Flavio Vassalli.
Mehr Informationen: www.bach-ensemble.ch, www.heks.ch

Freiwilligenarbeit: Ihr Talent ist gefragt

Wir suchen Freiwillige mit Talent in den Bereichen Treuhand/Buchhaltung, Informatik, Deutsch Nachhilfeunterricht, für die Freizeitgestaltung von Menschen mit einer Behinderung, beim Museumsempfang und als MentorInnen für junge Menschen auf Jobsuche.

Bestellen Sie die Informationsunterlagen.

Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagjstrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

AGENDA

GOTTESDIENSTE

«Aufbruch». Die Schriftstellerin Isabelle Gendre predigt zu Genesis 12, 1. **13. April**, 10 Uhr. Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

«Geh mit mir und führe mich» Abendfeiern zu Psalm 31. **14.–17. April**, jeweils 19.05–19.50 Uhr. Kirche Pfäffikon.

Abendmeditationen. Mit Pfr. Joachim Korus und verschiedenen Musikern. **14.–17. April**, jeweils 19.30 Uhr. Reformierte Kirche Schöffliisdorf. Abendmahlsnachtessen am Gründonnerstag.

Karwochengottesdienste in den vier Altstadtgemeinden, jeweils 19 Uhr. Thema: Leidenschaft. **14. April**: Grossmünster, mit Pfr. Martin Rüschi und dem Collegium Vocale Grossmünster. **15. April**: Fraumünster, mit Pfr. Niklaus Peter und dem Fraumünster-Chor. **16. April**: St. Peter, mit Pfr. Manuel Perucchi, der Kantorei St. Peter und Solisten. **17. April**: Predigerkirche, mit Pfrn. Renate von Ballmoos und der Kantorei zu Predigern. Abendmahl. **18. April**, 18.30 Uhr: Karfreitagsvesper, mit Pfrn. Renate von Ballmoos. **19./20. April**, 22 Uhr: «Gottesdienst in Ungewissheit». 24–6 Uhr: Meditation in der Kirche und am Osterfeuer. 6.15 Uhr: Morgenfeier, Eiertütchen und Zmorge.

Osternacht. Ein Stationenweg durch die Nacht. **19. April**, 22 Uhr, Treffpunkt Kirche Fehrltorf. 23.30 Uhr: Osterfeuer bei der Kirche.

Osternacht. Auf dem Friedhof und in der Kirche Dättlikon. **20. April**, 5.30 Uhr. Mit Pfrn. Erika Rengel und Pfr. Andreas Goerlich.

Ostergottesdienst. Osteratorium von J. S. Bach. Mit Pfr. Theo Haupt. **20. April**, 10.30 Uhr. Kirche Enge, Zürich.

Auferstehungsfeier. In der Friedhofkapelle, Rosenberg 2, Winterthur. **20. April**, 15 Uhr.

Auferstehungsgottesdienst. In der Friedhofkapelle Nordheim, Nordheimstrasse 28, Zürich. Mit Pfr. Torsten Stelter. Ostersonntag, **20. April**, 16 Uhr.

TIPP



Stationenweg für Gläubige

KREUZWEG

Karfreitagsgottesdienst in den Strassen von Zürich

Seit zwanzig Jahren begehen Gläubige aller Konfessionen am Karfreitag einen Stationenweg in der Stadt Zürich. Er führt von der Augustinerkirche zum Zeughausplatz, dann zum Bärenbrüggli, weiter über die Neue Börse zum Hallwylplatz. Der Abschluss wird in der Serbischorthodoxen Dreifaltigkeitskirche in Zürich Wiedikon gefeiert. Weitere ähnliche Anlässe siehe unter «Treffpunkt» in der «Agenda». **kk**

ÖKUMENISCHER ZÜRCHER KREUZWEG. 18. April, 12–14 Uhr. Besammlung: Augustinerkirche, Zürich (Nähe Paradeplatz)

TREFFPUNKT

Winterthurer Passion. Ein Rundgang durch die Winterthurer Altstadt. Stationen mit Kreuzweg-Themen, gestaltet von Musikern und bildenden Künstlern. Karfreitag, **18. April**, 9.30 und 14 Uhr; Karsamstag, **19. April**, 9.30, 13 und 16.30 Uhr. Dauer etwa 2½ Stunden. Start am Neumarkt. Eintritt frei, Kollekte.

Friedensweg am Bodensee. Thema: Krieg ächten, Frieden schaffen. Ostermontag, **21. April**, 13–17.15 Uhr. Treffpunkt auf der Westseite des Hafens in Lindau. Etwa 1 Stunde Fussweg mit Stationen und Ansprachen. www.friedensrat.ch

Ökumenischer Kreuzweg. Karfreitag, **18. April**, 20 Uhr. Beginn in der katholischen Kirche, Am Wasser 1, Birmensdorf. Abschluss etwa 21.30 Uhr in der reformierten Kirche Birmensdorf.

KLOSTER KAPPEL

Musik und Wort. Lucerne Chamber Brass mit Basil Hubatka, Philipp Hutter, (Trompete), Philipp Schulze (Horn), Pirmin Rohrer (Posaune), Daniel Schädeli (Tuba) und Robert Metzger (Orgel). Eine österlich musikalische Zeitreise von Bach bis in die Moderne.

Lesungen: Pfr. Markus Sahli. **20. April**, 17.15 Uhr. Klosterkirche. Eintritt frei / Kollekte.

Fernweh - Heimweh. Kreistänze aus verschiedenen Kulturen und Traditionen. **5. Mai**, 9.30–16.30 Uhr. Leitung: Rita Kaelin-Rota, Kreistanz- und Meditationsleiterin. Kurskosten: Fr. 90.–.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Kinder zwischen den Kulturen. Wie können sich Kirchgemeinden für fremdsprachige Kinder engagieren? Referate, Impulse von Gästen, Gruppengespräche. Mit Markus Truniger, Leiter der interkulturellen Pädagogik im kantonalen Volksschulamt, und der Kulturvermittlerin Habie Delihassani. **10. Mai**, 9.30–17 Uhr. Hirschengraben 50, Zürich. Leitung: Gabriela Bregener (kirchliche Fachstelle Migration und Integration) Kosten: Fr. 50.– inkl. Mittagessen. Anmeldung bis 2. Mai: Monika Hein, monika.hein@zh.ref.ch, 044 258 92 37.

Das religiöse Schweden. Studienreise in den säkularen Norden. Begegnungen mit Kirchenvertre-

tern, religiösen und interreligiösen Gruppierungen und Institutionen. **22.–29. Juni**. Leitung: Hans-Peter von Däniken. Kosten: Fr. 2800.–. Anmeldung bis 15. April: elisabeth.studer@paulus-akademie.ch, 043 336 70 41.

KULTUR

Palmsonntagskonzert. Werke von Corelli, Buxtehude, Albinoni, Bach, Händel. Es spielt das Kirchgemeindeorchester Albisrieden. Leitung Hansjörg Weltin. **13. April**, 17 Uhr. Neue Kirche, Ginsterstrasse 50, Zürich Albisrieden. Eintritt frei, Kollekte.

Toggenburger Passion von Peter Roth, mit Bildern von Willy Fries. **17. April**, 19 Uhr: Haus Tabea, Schärbächlistrasse 2, Horgen. **18. April**, 9.30 Uhr: Reformierte Kirche, Kirchrain 4, Schönenberg. 15 Uhr: katholische Kirche Hirzel. Mitwirkende: Kirchenchor Plus und Solisten. Leitung: Barbara Grimm.

Missa Lumen. Chorwerk von Lorenz Maierhofer mit Texten zur Osterzeit. Es singen ein Ad-hoc-Chor, der Gesangverein Knonau und der Pfarreicher Mettmestetten. Leitung: Angela Bozzola. **17. April**, 19–19.30 Uhr, reformierte Kirche Obfelden.

Violin-Rezital. Werke von Biber, Bach, Giger, Piazzolla. Mit Bettina Boller (Violine) und Andreas Weber (Texte). **17. April**, 19.30 Uhr. Reformierte Kirche Eglisau.

Matthäuspassion. Von J. S. Bach. **18. April**, 17 Uhr. Stadtkirche Winterthur. Mit dem Glarner Singverein, der Kantorei der Stadtkirche Winterthur und dem Orchester «la fontaine». Leitung: Christoph Kobelt.

Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz. Von Joseph Haydn. **18. April**, 17 Uhr. Kirchgemeindehaus, Saatlenstrasse 240, Zürich Schwamendingen. Mit der Kantorei Schwamendingen. Leitung: Raimund Wiederkehr. Eintritt frei, Kollekte.

Englische Musik. Chor- und Orgelwerke aus fünf Jahrhunderten. Mit den Vokalisten chor04 und Philipp Mestrinel an der Orgel. Leitung: Cristina Marugg. **18. April**, 19.15 Uhr. Ref. Kirche Horgen. Eintritt frei, Kollekte.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 3.2/2014

STERBEBEGLEITUNG. «Ein Zustand von Freiheit und Frieden»

RESPEKTLOSIGKEIT

Ich wünsche mir, dass ich – sollte ich in diese Lage kommen – nicht am Sterbebett mit Frau Holle konfrontiert werde, wie dies Monika Renz tut. Wie kann «man» nur die himmlische Heimat oder das Daheim mit der Blumenweise von Frau Holle vergleichen!! Ich würde das noch kurz vor meinem Tod als eine grosse Respektlosigkeit mir gegenüber empfinden. Auch ein Patient, der nicht an Jesus und ein Wiedersehen mit ihm glaubt, wäre wahrscheinlich nicht glücklich über eine solche Märchen-Auswahl. Ich hoffe doch sehr, dass ich an meinem Sterbebett dereinst eine bessere und für mich würdigere Begleitung in die Ewigkeit erleben darf.

ROSMARIE R. CONTRE, URDORF

REFORMIERT. 3.1/2014

STERBEHILFE. Exit-Offensive für den Altersfreitod

AUSWAHL

Ich bin 84 Jahre alt und habe als Pfarrfrau viel für unserer Kirche gearbeitet. Seit 30 Jahren bin ich Mitglied von Exit. Ich bin gesund und nicht lebensmüde. Der Gedanke, nie in einem Pflegeheim liegen zu müssen, macht mich froh und glücklich. Es müsste schon sehr schlecht um mich stehen, dass ich den begleiteten Freitod wählen würde. Bei einer beginnenden Demenz würde ich es sofort tun.

Mein Mann ist mit Exit früh genug gestorben, solange er noch urteilsfähig war. Das war für ihn ein Segen. Ich glaube nicht an einen Gott, der will, dass wir leiden. Zum Glück haben wir in der Schweiz das Recht, den begleiteten Freitod oder aber auch das passive Sterben zu wählen, wenn wir alt, krank und lebenssatt sind.

RUTH SCHÄUBLI-MEYER, BASSERSDORF

ORIENTIERUNG

Die Kirchen, und somit auch die Redaktion des «reformiert.» haben die Aufgabe, über die gesellschaftlichen Tendenzen nachzudenken und ihren Mitgliedern ihre Haltung zu einem Thema zu vermitteln, auch wenn diese Haltung nicht meiner Haltung entspricht. Nicht Aufgabe der Kirchen oder ihrer Zeitschrift ist es, Menschen zu verurteilen, der Gefangene Nelson Mandela sechzig. Der weisse Südafrikaner Christo Brand erzählt von der Schicksalsgemeinschaft der Apartheidgegner und ihrer Aufseher, von Unterdrückung, Mut und Menschlichkeit. **kk**

HULDIGUNG

Ein gewisser Christo Brand

Als sie sich kennenlernten, war der Wärter Christo neunzehn, der Gefangene Nelson Mandela sechzig. Der weisse Südafrikaner Christo Brand erzählt von der Schicksalsgemeinschaft der Apartheidgegner und ihrer Aufseher, von Unterdrückung, Mut und Menschlichkeit. **kk**

MANDELA. Mein Gefangener, mein Freund. Christo Brand. Residenz-Verlag, 2014. 304 Seiten, Fr. 31.80

GRAPHIC NOVEL

Ein gewisser Jesus aus Nazaret

Palästina, vor 2000 Jahren. Der junge Getreidehändler Andreas ist mit seinen beiden Sklaven und den Lasttieren unterwegs. Er erlebt am eigenen Leib die Spannungen zwischen der römischen Besatzungsmacht und den verschiedenen jüdischen Gruppierungen und Glaubensbewegungen. Auf seinen Reisen vernimmt Andreas vieles über einen gewissen Jesus. Offenbar ein Mann, der sich nicht in die gängigen Muster einordnen lässt. Ganz am Schluss begegnet er ihm: einem Toten am Kreuz. Der Illustrator Tony Schreiber hält sich in seiner Graphic Novel an das Buch des Neutestamentlers Gerd Theissen. Die Geschichte erklärt die gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse zur Zeit Jesu und zeigt, wie Zeugen Jesu Wirken deuteten. Nach wie vor sind auch Theissens Buch und die Hör-CD zu empfehlen. **kk**

IM SCHATTEN DES GALILÄERS. Bildergeschichte von Tony Schreiber. Gütersloher Verlagshaus, 2013. 128 Seiten, Fr. 21.90

TIPPS



Bilder zur Zürcher Reformation



Bilder zur Passionsgeschichte



Der Held und sein Wärter

COMIC

Ein gewisser Meister Huldrych

Als Unterrichtshilfe ist der Comic über Leben und Wirken von Zwingli gedacht. Aber auch ausserhalb des Klassenverbands können Kinder – und Erwachsene, die sie beim Lesen und Betrachten begleiten – einiges über den Zürcher Reformator, seine Stadt und seine Zeit erfahren. **kk**

MIT VOLLEM EINSATZ. Dorothee Meyer-Liedholz, Kati Rickenbach. TVZ, 2011. 32 Seiten, Fr. 6.–

REFORMIERT. 3.2/2014

SCHWERPUNKT. Zwängerei oder Zwang zu Solidarität?

STEUERPFLICHT

Martin Vollenwyder hat seinerzeit gegen die Mindestlohn-Initiative «gewettert» – aber einen andern guten Vorschlag gemacht: keine Steuern bis zu einem Einkommen von 50 000 Franken. Die Nachprüfung der Unterlagen gibt viel zu viel Arbeit gegenüber dem «Ertrag», der aus so geringen Einkommen als Steuern resultiert. Und nun haut er nochmals auf die Pauke der FDP: Firmen sollen nach wie vor ihre Kirchensteuern



Silberschmidt, Vollenwyder

bezahlen – total richtig! Denn ohne kirchliche Einrichtungen würde die angestrebte Gemeinschaft noch viel mehr Löcher in der Gesellschaft produzieren, als es die jungen FDP-Sparapostel mit ihrer Verweigerung der Kirchensteuer schaffen werden.

OTTO TOBLER, RÜSCHLIKON

ERKENNTNISGEWINN

Ich lade Andri Silberschmidt noch rechtzeitig vor der Abstimmung zum 18. Mai in unseren Gottesdienst ein. Hier kann er sein theoretisches Wissen in der Praxis «leibhaftig» ergänzen und sich noch seine Gedanken machen. Es geht um einen unschätzbaren Erkenntnisgewinn.

PETER P. WIESNER, KÜSNACHT

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert. Zürich
Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00
 Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info
Redaktion: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
Blattmacher für diese Ausgabe: Stefan Schneider
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wynn
Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Ralph Kunz, Anne-Marie Müller, Marie-Louise Pfister
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Agenda: agenda.zuerich@reformiert.info
Nächste Ausgabe: 25. 4. 2014
Auflage: 241 848 Exemplare (WEMF)
Abonnemente und Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde (s. Gemeindebeilage)
Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council

ELISABETH MÖCKLI, ILLNAU



Andreas Goerlich sucht die Extreme: Pfunger Pfarrhaus-Idylle und Ferienaufenthalt im Irak

Beten im irakischen Flüchtlingscamp

PORTRÄT/ Pfarrer Andreas Goerlich lässt der Bürgerkrieg in Syrien nicht kalt. Er leidet mit den syrischen Flüchtlingen und hilft ihnen tatkräftig.

Traurige Kinderaugen schauen einen an, erzählen ohne Worte vom Elend syrischer Flüchtlinge – von dem Buben ohne Beine, dem Mädchen ohne Eltern, der siebzehnjährigen Krebskranken. Andreas Goerlich klickt sich auf dem Laptop durch die bedrückende Bilderflut der Bürgerkriegsopfer, die im irakischen Kurdistan bei Erbil im Flüchtlingslager leben.

HINHÖREN. Eine Art Urlaubsfotos. Denn als andere im Februar in die Sportferien gingen, füllte Pfarrer Goerlich aus Pfunger seine Koffer mit Medikamenten und flog via Wien nach Erbil. In einer lausigen Bleibe mit dünnen Sperrholzwänden hat Goerlich seine vierzehn Ferientage zugebracht. «Immer noch komfortabler als die Zelte der Flüchtlinge», sagt er. Beinahe jeden Tag besuchte er das Lager, wo 11 000 Flüchtlinge hinter Segeltuch wohnen. Menschen, die tragische Geschichte erzählen können. Goerlich hat hingehört. Da ist die syrische Kurdin, deren Mann nach einem Luftangriff tot unter den Trümmern des Hauses begraben wurde. Sie flüchtete mit ihren vier Kindern und nahm noch das schwer-

hörige Mädchen des Nachbarn mit, das im Bombenhagel von einer Minute zur anderen seine Eltern verloren hatte. Die siebzehnjährige Kriegswaise hat nun in der Gesundheitsstation im Lager erfahren, dass sie Lymphdrüsenkrebs hat.

HELFEN. Der Pfarrer hörte Geschichten, die berühren, erschüttern und schmerzen, die den Wunsch nach einem Stossgebet drängend werden lassen. «Immer wieder habe ich mit den Flüchtlingen gebetet», erzählt Goerlich. Nicht nur mit Christen, sondern auch mit Muslimen, die die Mehrheit im Lager bilden. Zusammen mit dem Iraker und protestantischen Pfarrer Rami war er unterwegs im Lager. Rami verteilte Hilfsgüter an die Flüchtlinge ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit, schenkte den Notgeplagten sein seelsorgerisches Ohr. Und er übersetzte Goerlich die Geschichten der Kriegsgeplagten.

Goerlich kennt Rami seit 2010. Damals verbrachte er sein Sabbatical in Damaskus. Zu dieser Zeit war der irakische Theologiestudent Rami noch begeistert von Assads Religionspolitik, die den syri-

Andreas Goerlich, 49

ist ein Pfarrer mit der Vision, bedingungslos auch dem «fernen Nächsten» zu helfen. So setzt er sich bis heute für die Kinder von Tschernobyl ein. 1993 kamen erstmals aufgrund seiner Initiative weissrussische Kinder in die Schweiz, um sich von der radioaktiven Belastung zu erholen.

www.tschernobylhilfe.ch

schen Christen so viele Freiheiten zugestanden. Im Anblick der Opfer betrachtet er das Regime heute anders. In Damaskus hat Goerlich noch andere Beziehungen geknüpft. Er hat seine Freunde nicht vergessen. Beispielsweise Achmed, der 2011 mit dabei war, als die ersten Demonstrationen gegen Assad organisiert wurden. Achmed lebt mittlerweile in Istanbul und sein Freund Ahad wird von Goerlich finanziell für sein Studium unterstützt. «Ahad will später als Lehrer den syrischen Kindern erzählen, wie es damals war, als in ihrer Heimat die Religionen und Ethnien in Eintracht lebten», sagt Goerlich. Er sammelt weiter Geld für Medikamente, für Stipendien oder Prothesen.

BETEN. Ein Tropfen auf den heißen Stein? «Klar. Aber eine Million Tropfen füllen auch eine Badewanne», gibt sich der Pfarrer optimistisch. Und er betet dafür, dass die Augen der syrischen Kinder wieder strahlen. Er braucht das Gebet auch selber. Auch ihm, dem die Liebe zum fernen Nächsten immer ein Herzensanliegen war, hilft es, um nicht zu verzagen. **DELFBUCHER**

schluss.

CHRISTA AMSTUTZ
ist «reformiert.»
Redaktorin in Zürich



Am Ende blieb doch einfach die Orgel in der Kirche

LEERE KIRCHE. Eigentlich geht es hier um die meist leer stehende reformierte Kirche «Auf der Egg» in Wollishofen, für die jetzt eine neue Bestimmung gefunden wurde. Da wir in der Schweiz aber noch nicht wirklich erfahren sind im Umgang mit überflüssigen Kirchen, mache ich einen kleinen Abstecher nach Grossbritannien. Die anglikanische Kirche ist in Sachen Kirchenumnutzung sehr erprobt. Aktuell verkauft sie rund zwanzig Gebäude pro Jahr.

KEIN LUXUS. Kürzlich war ich in London und blieb wie immer vor den Schaufenstern der Immobilienmakler stehen. Was mir diesmal auffiel: Es werden immer mehr Appartements in Kirchen oder ganze Kapellen als Einfamilienhäuser angeboten. Das sind wunderschöne Räume, schliesslich wurden sie einmal Gott zu Ehren gebaut, obwohl dieser sich auch in einer Baracke wohlfühlte. Und natürlich können sich nur sehr reiche Leute solche Bleiben leisten. Es gibt in Grossbritannien auch viele Umnutzungen von Gottesdiensträumen, die allen offenstehen: Beratungsstellen, Cafés, Konzertlokale, Bibliotheken. Doch die Möglichkeiten scheinen sich zu erschöpfen.

MEHR VOLKSKIRCHE. So weit ist es hierzulande zum Glück noch nicht. Als die reformierte Kirchgemeinde Wollishofen den Ideenwettbewerb «Vision Egg» ausschrieb, um die grössere ihrer beiden Kirchen mit neuem Leben zu füllen, hatte sie klare Forderungen: nicht zu kommerziell, fürs Quartier attraktiv, aber mit Ausstrahlung darüber hinaus. Also keine Luxuslofts mit Seeblick. Drei Visionen schafften es vor die Kirchgemeindeversammlung. Das Familienhotel scheiterte an baulichen Auflagen. Blieben der «Wollishof», ein Kulturzentrum mit Kunst, Filmen, Diskussionen, Markt und Beiz, und die «KlangKirche», mit öffentlichen Orgelkonzerten und Symposien für die Fachwelt. Mit dem Ja zur «KlangKirche» liess man die Orgel vorerst in der Kirche. Ich mag Orgelmusik, vor allem im Gottesdienst in normalen Kirchen. Mir hätte der «Wollishof» im Sinne einer Volkskirche besser gefallen. Doch es warten noch weitere leere Kirchen auf neue Aufgaben. Und der Mut für visionäre Umnutzungen wird wachsen.

CHRISTOPH BIEDERMANN



DAS ANDERE LOKAL

ZÜRICH, KREIS 5

SPEDITIV, SOZIAL UND SCHMACKHAFT

Auf den Wiesen des Kasernenareals picknickt die Sandwich-Fraktion in der ersten Frühlingssonne. Beim Bestellen frage ich den Serviceangestellten des «Zeughaushof»: «Warum gibts das Essen nicht draussen?» Der Mann mit der roten Schürze antwortet freundlich: «Manchmal schicken uns die Gemeinden und Sozial-einrichtungen zu wenig Leute.» Das ist neben seiner ruhigen Lage das Besondere am Zeughaushof: Das Restaurant wird von «hop züri!» betrieben, einer Institution,

die Menschen ohne Job den beruflichen Wiedereinstieg ermöglicht, um mit dem Jobtraining den Sprung in den Arbeitsmarkt zu schaffen. Das Personal überzeugt mit speditivem Service. Und die Küche kulinarisch. Mit fünf Menüs (zwischen 16 und 24 Franken), zwei davon vegetarisch, kommen alle Gäste in dem lichtdurchfluteten ehemaligen Militärgelände auf ihre Kosten. Beim zweiten Besuch klappt es auch mit dem Open-Air-Zmittag: Die Tische sind draussen gedeckt. **BU**

ZEUGHAUSSHOF. Kanonengasse 20, Zürich, Mo–Fr, 9 bis 16 Uhr, dienstags bis 23.30 Uhr. www.hopzueri.ch



Zeughaus friedlich umgenutzt